

Zur Heimat

Autor(en): **Schubert, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

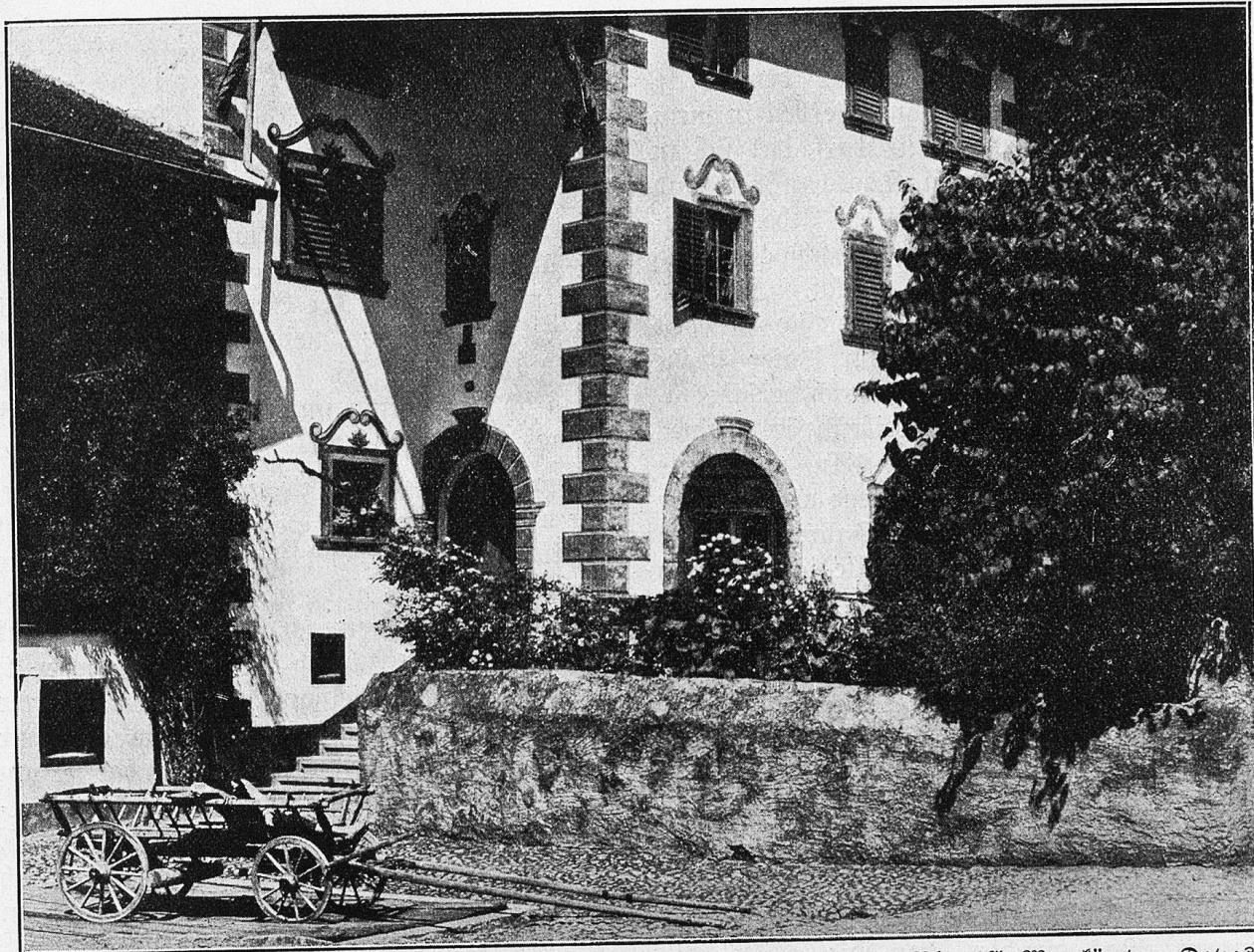
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mittagsruhe in der Frühlingssonne, Motiv aus Malans.

Phot. E. Meerfämper, Davos.

Zur Heimat.

Welch ein Wandern, welch ein Schreiten,
wenn es in die Heimat geht
und dir frisch aus allen Weiten
Heimatluft entgegenweht.

Der Getreuen Herzenspforte
steht ja offen zum Empfang;
deiner warten goldne Worte,
Freude, Liebe und Gesang . . .

Doch im irdischen Erleben
ahnst du einen tiefern Sinn:
All dein Wandern, all dein Streben
geht zur obern Heimat hin.

Oft hast du beim Sterngefunkel
diese Heimatluft verspürt,
und du weißt, daß aus dem Dunkel
auch dein Weg nach oben führt.

Margarete Schubert.

Das erste Lächeln.

Erzählung von Paul Edwin Meyer.

Der Morgennebel verhängte die offenen Fenster meines Zimmers. Ich sah in der Schläfrigkeit, die mir die Augen verklebte, wie er dick und feucht war, und spürte ihn schwer auf den Lungen. Die Kälte kam frostig zu mir ans Bett und machte mich schauern. Die Decke war zurückgeschoben. Ich zog sie hastig höher, bis an das Kinn, warf mich gegen die Wand und wollte noch einmal schlafen.

Da klopfte es an die Türe und gleich rief man mich auch an. Beides: Klopfen und Rufen kam von meinem Vater. Sonst ließ er mich ruhig in den Tag hinein schlafen, bis mich Licht und Hunger weckten. „Steh auf!“ sagte er jetzt, ohne auf einen Laut von mir zu warten, „der alte Imholz verlangt nach Dir. Er liegt im Sterben.“

„So, so,“ regte ich mich und wußte selbst nicht,